Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1930)
Heft: 2

Artikel: Paracelsus und Dante
Autor: Gundolf, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-760099

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Paracelsus und Dante

Ein Nachtrag zur Geschichte von Caesars Ruhm[1])

von Friedrich Gundolf

Mitten in den Lutherischen und Hans-Sachsischen Abbrüchen des humanistischen Heldenglaubens meinen wir einem versprengten Dante-Gedanken zu begegnen, bei dem vielleicht traditionsfeindlichsten (wenn auch nicht immer traditionslosen) deutschen Genius dieser Zeit, Paracelsus. Gottes Wirken unmittelbar zu erfahren in den Naturerscheinungen und Kräften, ungetrübt durch Bücher christlichen oder heidnischen Zwangs, fühlte er sich gedrängt – und fremder Autoritäten bediente er sich meist, um sie mit mehr als lutherischem Grimm zu verhöhnen. Über die Natur hinaus, die er leidenschaftlich wahrnahm, rang er um die Eindeutung des unabweisbaren Gottes – für ihn zugleich Bedürfnis seines Seelenüberschwanges und Erbe seiner christlichen Erziehung – und suchte dafür gelegentlich auch Geschichtszeichen, die bei seiner Lektüre in alten Schriften, wahrscheinlich im Plinius, oder in neueren aus den Geisteskämpfen um alten und neuen Glauben, ihm einfielen. Ohne daß er Autoritäten nachredete oder in ihnen eigens blätterte, um zu lernen, war er doch offen für die Ja und Nein und Einst und Jetzt seiner Zeitgenossen, mit genialer Gier empfänglich für alles, was sich regte – und seien es Bücher. Dantes Schrift über die Monarchie war in Paracelsus' Zeit als ein Werbemittel gegen das Papsttum fast lebendiger in Deutschland als in Italien, und zumal in Basel damals gelesen. Im Verlag des Oporinus – der abtrünnige Helfer des Paracelsus – erschien sie, ein Dutzend Jahre nach dessen Tod, in einem Sammelband. Ob dem Paracelsus daraus die Ansicht von der unmittelbar göttlichen Bestimmung der römischen Weltmonarchie anflog, ob er durch eignes Sinnen im trüben Dunstkreis der reformatorischen Eschatologien auf ein Dantisches Symbol stieß: seine Äußerung über Cäsar als den gottgewollten Weltlenker, als den übernatürlichen unter den Helden, hat in Deutschland nicht ihresgleichen und selbst im übrigen damaligen Europa trotz des italienischen Cäsarkultes kaum ein Klima, wenn man nicht Dantes Strahlung annimmt.

---

[1]) *Caesar. Geschichte seines Ruhms* von Friedrich Gundolf. Verlag Georg Bondi, Berlin.

« Alexander der groß, Pompejus, Scipio etc., die haben ire geschichten genommen aus den natürlichen kreften und in den selbigen fürgetroffen, darumb so sind sie uberwüntlich und tötlich erschinen und al ir sig und triumph ist mit ihnen hingeschmolzen. also so der mensche in natürlichem wandel sein gelerte, sein weisheit, sein kraft fürt, so felt er mit der natur in tot. weiter nun so nement für euch Julium den kaiser, welches geschichten und taten ubernatürlich sich befinden. darumb so ist sein monarchi beliben und bleibt in das ende der welt und wird unüberwüntlich sein und dem tot nit underworfen bis auf den tag des zukünftigen gerichts....»

« So merkent nun, das der mensch ein instrument ist, durch den die natur wirkt, ist auch ein instrument dardurch got wirkt. was die natur durch in wirkt, das verschlucket die erden. also ward Alexander, Barbarossa etc. verschlukt; was aber got durch den menschen wirkt, das verschlukt die natur nit. also ist Julio sein monarchi bliben, darumb seiner monarchi Christus geheißen hat, dem kaiser geben was dem kaiser zugehört, das muß folgen bis an das end der welt. »

« Dieweil got die weisheit einem andern reich auch geben hat, ließ er die Römer undergeen als die unnotürftigen die ganzen welt zu regiren, die on sie auch weisheit genugsam haben. die aber sein muß, als die monarchi des kaisers, welche die natürlich weisheit uberwant, zu gleicherweis wie Samson die Philistiner.

(Sudhoff'sche Gesamtausgabe IX, 430 f., München, 1925.)

Undantisch daran ist die Erhebung Cäsars auch über die Römer, die Zuerkennung einer Weihe, die nicht an seinem Volk, sondern an seiner Person haftet. Sie ist der humanistischen Andacht auch im Ton fremd und erinnert in der Art, wie Paracelsus hier geschichtliche Buchstaben zur Niederschrift eines naturphilosophischen Geheimsinns verwendet, an seine astrobiotischen Versuche: auch dort bedient er ungeduldig sich überlieferter festgelegter Zeichen, um seinen noch nicht wortreifen, aber erscheinungssüchtigen Geist zu verdeutlichen.